Wohnstift Karlsruhe

ResidenzJournal

Ausgabe 59

April - Mai - Juni

2024

Liebe Leserin,
liebe Leser,

wieder einmal haben wir es geschafft, der Winter liegt hinter uns. Obwohl sich natürlich die Frage stellt, ob die zurückliegenden Monate überhaupt als Winter bezeichnet werden können. Im Hinblick auf den ausbleibenden Schnee kann man nicht von Winter reden, wobei unsere Hausmeister sicherlich nicht undankbar darüber waren, keinen Schneedienst übernehmen zu müssen. Zudem sollte das Wohnstift in beiden Residenzen aufgrund der relativ hohen Temperaturen weniger Fernwärme verbraucht haben, womit die enormen Preissteigerungen zumindest zum Teil aufgefangen werden können. Wir sind aber alle aufgefordert, weiterhin Energie zu sparen.

Der viele Regen des vergangenen Winters war gut für die Natur und den Grundwasserspiegel. Leider mussten wir in der FächerResidenz jedoch erkennen, dass das Dach viele schadhafte Stellen hat und es zu Wassereinbrüchen kam. Hier besteht ein erheblicher Investitionsbedarf, wir werden Sie hierüber auf dem Laufenden halten.

Viel Wasser benötigt auch das Oberwaldbad, dessen Schließung zum Sommer angekündigt wurde (ich hatte im letzten Vorwort darüber informiert). In der örtlichen Presse wird seit vielen Wochen immer wieder darüber berichtet, da die Schließung nicht nur die Bewohnerinnen und Bewohnere des Wohnstiftes, sondern auch noch mehrere andere Besuchergruppen treffen würde. Viele Leserbriefe wurden abgedruckt, die sich für den Erhalt aussprechen. Das Bad wird durchschnittlich von knapp 4000 Besuchern monatlich besucht (einschließlich Schulen und Vereinen).

Gemeinsam mit den Entscheidungsträgern beim Post Südstadt Karlsruhe (PSK), dem Betreiber des Oberwaldbades, sowie den Bürgervereinen und verschiedenen Fraktionen des Karlsruher Gemeinderates hat sich die Geschäftsführung in vielen Gesprächen für den Erhalt des Bades eingesetzt. Für einen Träger der Altenhilfe ein ungewohntes Betätigungsfeld, aber es gab hierbei viele spannende Begegnungen. Zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Vorwortes verdichten sich die Anzeichen, dass es vielleicht doch weitergehen kann, da seitens der Stadt Zuschüsse für den PSK und das Wohnstift geprüft werden. Wir hoffen auf ein gutes Ergebnis.

Jetzt wenden wir uns aber wieder dem Frühling zu und erfreuen uns alle daran, wie die Natur langsam erwacht. Hoffentlich steigen die Temperaturen nicht zu schnell, auch wenn andererseits die Obstbauern bereits wieder Angst haben, dass späte Fröste alles vernichten. In unseren Parkanlagen sind die Gärtner bereits eifrig am Werk, damit Sie sich alle an den großzügigen Anlagen erfreuen können. Ganz besonders freue ich mich über die Mithilfe der Bewohner, die uns hierbei tatkräftig unterstützen. Die Parkfreunde der Residenz Rüppurr berichten in dieser Ausgabe über ihre bisherigen Tätigkeiten und Vorhaben. Übrigens: Diese Unterstützung erfolgt freiwillig! Sie werden vielleicht schmunzeln, aber ich wurde tatsächlich einmal darauf angesprochen, warum wir es zulassen, dass unsere Bewohner bei uns im Garten arbeiten müssen… .

Abschließend ist es mir wichtig zur erwähnen, dass unser Vorstandsvorsitzender Heinz Fenrich und ich im Rahmen der letzten Weihnachtsfeier unserer Bewohnerin der Residenz Rüppurr Ingetraut Holtfreter zu ihrer dreißigjährigen Wohndauer gratulieren durften. Damit ist sie mit Abstand die langjährigste Bewohnerin in unseren Residenzen. Wir bedanken uns auch an dieser Stelle nochmals für die anhaltende Treue und wünschen ihr noch viele gesunde und zufriedene Jahre beim Wohnstift!

In diesem Sinne grüßt Sie Ihr

Wolfgang Pflüger
Direktor

Aller guten Dinge sind drei

Aller guten Dinge sind drei.
Und wenn jemand – wie man hier sagt – *etwas kurz unter der Kapp* ist, heißt es: Er kann nicht bis drei zählen.

Drei ist anscheinend eine archetypische Zahl, die in vielfältigen Zusammenhängen auftaucht. Es scheint ein Drang im Menschen zu bestehen, Dinge in Dreiergruppen zu ordnen. Drei – das ist die kleinste Menge. Urbild der Familie: Vater, Mutter, Kind.

Aufzählen

Mit der Dreizahl kann ich drei gleichrangige Dinge nebeneinanderstellen; aufzählen, was zusammengehört.
Staatliche Gewalt wird geteilt in *Legislative, Exekutive, Judikative.* Die Französische Revolution forderte *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.* In der Nationalhymne heißt es: *Einigkeit und Recht und Freiheit.* Der konziliare Prozess wollte für *Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung* wirken. Und um Immanuel Kant, dessen 300. Geburtstags in diesen Tagen gedacht wird, gebührende Ehre zu erweisen: Kant entwickelt in „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" die drei transzendentalen Ideen *Gott, Freiheit, Unsterblichkeit* als unbeweisbare, aber notwendige Postulate der Vernunft.

Die alten Griechen, besonders Aristoteles, schrieben, die Dreiheit, die Triade sei die Zahl des Ganzen. Aller guten Dinge sind eben drei. *Der, die, das. – Ich, du, es.*

Entfalten

Vor allem hilft die Dreizahl, eine Einheit zu beschreiben, die nicht einfach ist, sondern nur differenziert beschrieben werden kann. So versuchen wir etwa, das Geheimnis des Menschen zu beschreiben mit der Dreiheit *Leib, Seele, Geist;* oder das Phänomen der Zeit mit der Dreiheit *Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft;* oder den Raum mit den drei Dimensionen *Höhe, Breite, Tiefe.* Freud versuchte es mit *Ich, Es, Über-Ich;* andere mit *Denken, Fühlen, Wollen* – immer differenzieren wir eine Ganzheit, eine Einheit in eine Dreiheit, damit die Beschreibung nicht flach wird, nicht ein-seitig, sondern Tiefe bekommt.

Hinweis auf die Drei-Einigkeit, die Trinität

Zuspitzen

Oft liegt in der Dreizahl eine Steigerung hin zu einem Ziel im Dritten. *Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*
Beim Starten: *Auf die Plätze, fertig, los.* Zum Beenden: *Zum Ersten, zum Zweiten, zum Dritten. – Am dritten Tage auferstanden* … Jedes Mal liegt der Akzent auf dem Dritten.
Die Dreiheit bringt auch Gegensätzliches in einem Dritten zu neuer Einheit. Wenn *zwei* eine Polarität ausdrückt, so ist das *Dritte* dasjenige, das die Polarität überwindet oder vollendet. Wo *These und Antithese* sind, drängt es zur *Synthese*. Wo *Mann* und *Frau* zusammenleben,

drängt es zum gemeinsamen Dritten, dem Kind. Wo drei die Verantwortung tragen, gibt es kein Patt, sondern immer eine Mehrheit; darum gab es im alten Rom ein Triumvirat, keine Doppelspitze.
Es ist eine Art Rhythmus in uns angelegt,
Dinge dreifach auszudrücken:
Götter, Gräber und Gelehrte, – Menschen, Tiere, Sensationen, – Apfel, Nuss und Mandelkern, – Kinder, Küche, Kirche, – Friede, Freude, Eierkuchen, – Veni, vidi, vici. – Sonne, Mond und Sterne, – …der Wolken, Luft und Winden / gibt Wege, Lauf und Bahn … – und so weiter.

Man kann geradezu ein Gesellschaftsspiel machen: Wo kommt die Drei vor? Mit Sicherheit werden die Assoziationen bald sprudeln. Vom Dreitagebart und der Dreigroschenoper zu den drei Musketieren, den drei Grazien und den drei Weisen aus dem Morgenland.
Vom Dreispitz und dem Dreikäsehoch zur Tricolore, zum Trio und Dreiklang, zum Skat und dritten Mann. Da sind die Märchen, in denen jemand drei Wünsche frei hat oder eine dreifache Prüfung bestehen muss. *Heile, heile Segen, drei Tage Regen, drei Tage Schnee, tut es nimmer weh… – Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte.*

Immer wieder hilfreich beim Klären und Bestehen von schwierigen Situationen ist der weise Spruch mit dem Dreiklang:

Gib mir die *Gelassenheit,*
Dinge hinzunehmen,
die ich nicht ändern kann.
Gib mir den *Mut,* Dinge zu ändern,
die ich ändern kann.
Und gib mir die *Weisheit,*
das eine vom anderen zu unterscheiden.

Martin Achtnich, RR

* * *

Ehrfurcht vor dem, was über uns ist,
vor dem, was neben uns ist
und vor dem, was unter uns ist.
Johann Wolfgang von Goethe

*

Kläre das Undurchsichtige.
Mach fruchtbar die Wüste.
Heile die Wunden.
Altes Gebet

*

Danken müssen ist ein Missverständnis.
Danken dürfen ist ein Glück.
Danken können ist Gnade.

*

Jedes Ding hat drei Seiten:
Eine positive, eine negative, eine komische.
Karl Valentin

*

Kinder brauchen drei R:
Feste Regeln, feste Rituale, feste Reviere.

Dumme rennen, Kluge warten,
Weise gehen in den Garten*
Greifen und festhalten kann ich seit der Geburt, teilen und schenken musste ich lernen,
jetzt übe ich das Lassen.
Kyrilla Spieker

*

Die drei SCH

In der „Feuerzangenbowle“, unvergesslich verfilmt mit Heinz Rühmann, geht ein erwachsener Mensch wieder zur Schule.

Wir müssen lebenslang lernen. *Lifelong learning* heißt das heute. Es gibt Erwachsenenbildung, Senioren-Akademien, Volkshochschulen, Umschulungskurse. Wir müssen immer wieder auf neue Herausforderungen reagieren, müssen umlernen und dazulernen.

Lifelong learning: Bei jedem Ereignis im Leben, sei es schön, sei es schwer, sich zu fragen „Was lehrt mich das? Was kann ich daraus lernen? Wohin führt mich das?“ ist eine große Hilfe, das Leben zu bewältigen und zu bereichern.
Jemand sprach, augenzwinkernd scherzhaft und doch ernsthaft zugleich, vom „Seniorenabitur“, einer „Reifeprüfung für Senioren“, die man in drei Fächern ablegen müsse, die alle drei mit SCH beginnen: Schweigen – Schenken – Scheiden.

Schweigen

Mancher kennt das: Ich möchte zu den Wegen und Meinungen der Kinder, Enkel oder Mitbewohner meinen Kommentar geben. Und es wäre doch klüger, den Mund zu halten. Oder doch wenigstens bescheiden meine Sicht der Dinge zu äußern, ohne dass das als Urteilen oder Wink mit dem Zaunpfahl verstanden wird. Gar nicht so einfach! Zu diesem SCH gehört manchmal auch: Schlucken.
Der alte Karl Barth schrieb „Lebensregeln für Ältere“; darin: „Du sollst den Jüngeren weder mit deiner Altersweisheit noch mit Wohltaten nach deinem Geschmack zu nahe treten.“
Schweigen lernen. Ich muss auch nicht mehr alles verstehen und beurteilen; ich will sparsam werden mit dem besserwissenden „man müsste…“ und „früher haben wir…“. „Sei schnell bereit zuzuhören, aber lass dir Zeit, bevor du selbst etwas sagst“, rät der biblische Jakobusbrief.

Schenken

Viel hat sich angesammelt im Lauf der Jahre. Was wird damit? Besser, als dass es nach unserem Tod weggeworfen wird oder es bei Wertvollem einen Streit der Erben gibt: Jetzt schon manches verschenken und so anderen Freude machen. Loslassen und Hergeben ist auch eine Einübung in das, was wir am Ende können müssen.
Man kann nicht nur Gegenstände schenken. Man kann auch Zeit schenken und Aufmerksamkeit; kann Lob, Anerkennung, Dank schenken. Schenken, in welcher Form auch: Da habe ich selbst etwas davon! Da schenke ich mir selber die Freude des Schenkenden und die Freude des Beschenkten.

Scheiden

Scheiden tut weh. Wir haben uns im Leben schon von vielem verabschieden und trennen müssen, von Menschen, von Wünschen, von Hoffnungen, von Ansprüchen, von Vorstellungen, wie das Leben sein soll, vom Gesundsein. Wir haben Abschied nehmen müssen von Dingen, die nicht mehr möglich sind. Wir haben erlebt, wenn andere gehen, und wenn wir und ein leerer Platz zurückbleiben. Scheiden tut weh. Es ist ein Verlieren, mit dem ich mich abfinden muss. Aber auch das haben wir erfahren: Wenn ein Lebensabschnitt zu Ende ging, in dem wir uns verabschieden mussten vom Bisherigen, kam ein neuer Abschnitt mit neuen und anderen Schönheiten und Schwierigkeiten. Zum Beispiel: Nach der Familienzeit kam der neue Frei-raum für einen selber; nach der beruflichen Arbeit kam der Ruhestand; nach dem aufwändigen Haus kam das überschaubarere Appartement. Wir können im Abschiednehmen nicht nur das schmerzliche Verlieren sehen, sondern auch das Neue und Andere.
Zum Scheiden gehört auch das Wort bescheiden: ein Tätigkeitswort „sich bescheiden“, sich mit weniger zufrieden geben, sich zurücknehmen; und ein Eigenschaftswort „bescheiden“ werden. Auch da gilt ein Dreifaches, wie Eduard Mörike gedichtet hat:

Wollest mit *Freuden*, / wollest mit *Leiden* / mich nicht überschütten! / Doch in der *Mitten* / liegt holdes Bescheiden.

Martin Achtnich, RR

Der Mitmach-Garten Rüppurr e.V. am Holderweg

Mitte Mai letzten Jahres schlenderten wir den Holderweg vom Oberwald kommend Richtung Krokusweg zwischen den Kleingärten entlang. Das ca. 1,4 ha große Wiesenstück auf der südlichen Seite des Weges war uns noch nie so richtig ins Auge gefallen. Doch heute erregte ein älterer Mann in Arbeitskleidung unsere Aufmerksamkeit. Er war dabei, entlang einer aus losen Ästen markierten Begrenzung eine Furche anzulegen, in die er, wie er sagte, Flachssamen säen wollte.

Eingang zum Mitmachgarten

Und so lernten wir Herrn Werner Back kennen. Wir kamen sehr schnell ins Gespräch und Herr Back erzählte gerne von sich und dem Projekt, an dem er mitarbeitet. Und so erfuhren wir, dass er 78 Jahre alt ist, von einem Bauernhof im Odenwald stammt, und 20 Jahre lang als Krankenpfleger im Diakonissenkrankenhaus auf der Intensivstation in Karlsruhe gearbeitet hat. Und nun hat er eine neue Aufgabe gefunden, wo er seine in der Jugend gemachten bäuerlichen Erfahrungen und Kenntnisse einsetzen kann.

Aber uns interessierte vor allem das Projekt, an dem er arbeitet. Begonnen hat alles mit der Neugierde und Initiative zweier Gartenpächter benachbarter Gärten, die schon ein Auge auf das Grundstück geworfen hatten. Ihre Idee war es, aus der ehemaligen Pferdekoppel ein gemeinschaftliches Gartenprojekt zu initiieren.

Eigentümer des Grundstücks ist das Land Baden-Württemberg, und auf die Anfrage beim Amt Karlsruhe für „Vermögen und Bau Baden-Württemberg“ reagierte man äußerst positiv, da in den Richtlinien zur Vergabe von landeseigenen Grundstücken eine solche Nutzung ausdrücklich erwünscht ist. Die Verhandlungen mit dem seinerzeitigen Pächter verliefen auch positiv, sodass im Februar 2023 der Pachtvertrag unterzeichnet werden konnte.

Als Träger wurde im Januar 2023 ein Verein gegründet mit dem Namen „Mitmach-Garten Rüppurr e.V.“. Der Verein hatte bei seiner Gründung schon gleich über 30 Mitglieder, deren gemeinsamer Wunsch es war, „die Biodiversität zu erhöhen, Menschen zum nachhaltigen Gärtnern anzuleiten, Impulse zur Selbstversorgung mit Lebensmitteln zu geben und gemeinschaftsbildende, inklusive Prozesse zu fördern“. Einer dieser Gartenpächter, die seinerzeit die Initiative ergriffen haben, ist der jetzige Vorsitzende des Vereins Mitmach-Garten Rüppurr, Herr Bernhard Baldas. Er ist selbständiger Coach und berät Menschen bei der Entscheidung für selbst bestimmtes Wohnen, gemeinschaftliches Wohnen und Wohnsuffizienz. Also genau der richtige Mann für das Projekt Mitmach-Garten. Er weiß auf Grund seiner Ausbildung, Menschen zu motivieren und in ihrer Entschlusskraft zu stärken.

Im Gespräch, welches er mit jungen Familien führte, vermissten diese, dass ihre Kinder keinen Bezug mehr zur Natur und zu unserer Nahrungsherstellung haben. Es war nicht schwer, gerade aus der Bürgerschaft der Gartenstadt Gleichgesinnte zu finden. Und so begann man bereits im Februar 2023, vorübergehende Spaziergänger auf das Projekt aufmerksam zu machen. Zum Holderweg hin wurde eine Benjes-Hecke angelegt, (die Pfosten dazu waren in Handarbeit aus Stammholz gespalten worden!) den Eingang zum Wiesengrundstück bildete ein Bambusbogen, und neben dem Eingang luden ein Tisch und eine Bank ein, sich in dem ausliegenden Info-Buch alle Informationen zu dem Projekt zu holen.

Im März 2023 war dann der Mitmach-Garten ein eingetragener und gemeinnütziger Verein, und die eigentliche Arbeit konnte beginnen. Auf Grund von Bodenuntersuchungen und der früheren Begrenzung der Pferdekoppel mit alten Eisenbahnschwellen ergab es sich, das Grundstück in drei Teile zu gliedern. Der vordere Teil am Holderweg sollte sich als artenreiche Blühwiese entwickeln, der mittlere Teil war gedacht für Bildungsangebote, Veranstaltungen und Schaugärten und der hintere war der Bereich für die Projektgärten der Mitglieder. Diese Dreiteilung zeigt sich auch im Logo des Vereins, eine dreiblättrige Blüte.

Bevor die Hobbygärtner beginnen konnten, musste das Gartenstück gemäht werden, und dann begann die Bearbeitung des Gartens.

Mit den verschiedensten Samen begannen die neuen Gärtner*innen, oftmals in Begleitung neugieriger Kinder, Bohnen und Kürbisse, Radieschen und Möhren zu sähen oder Tomaten und Salate zu pflanzen. Ein großes Stück war vorgesehen als Gemeinschaftsparzelle für Kartoffeln.

Auf dem Kartoffelacker

Immer war jemand da, der sich um nicht ausgelastete Kinder kümmerte, ein Feuerchen zum Grillen entfacht hatte oder ein Ansprechpartner für Klönschnack oder Erfahrungsaustausch war.

Denn schnell schälte sich heraus, dass „Mitmach" ein wesentlicher Gedanke für die entstehende Gemeinschaft war. Hatte einer/eine eine Idee für eine Aktivität oder Veränderung, war er/sie sofort bereit für die Durchführung

und für das Suchen von Mithelfern. Und so kam es zu bemerkenswerten Projekten. Die besonders Erwähnenswerten möchte ich hier schildern:
1. Heumahd, 2. der Flachsanbau, 3. die Ziegenhaltung, 4. das WC-Häuschen.

1. Es ist wohl selbstverständlich, dass die Mitglieder des Vereins versuchen, so ökologisch verträglich wie möglich die notwendigen Arbeiten zu verrichten. Wenn auch die erste Mahd des großen Wiesenstückes mit Hilfe eines 70 Jahre alten Treckers erledigt wurde, so trafen sich im Juni sechs Sensenmäher, die nach fachmännischer Einweisung schon ziemlich gut und mit sichtbarem Erfolg das Werkzeug handhaben konnten. Die von Hand gepressten Heuballen erhielt dann unter anderen der Gnadenhof in Berghausen.

2. In seiner Kindheit als Bauernsohn erzählte Herrn Backs Großvater vom früheren Flachsanbau. So war es ihm ein Herzensanliegen, dem Städter seinen Anbau und die Verarbeitung nahe zu bringen. „Der Flachs geht zehn Mal durch des Menschen Hand, bis er ihn am Leib trägt als weiß' Gewand."
Vom April an, der Aussaat, konnte man das Wachstum und die Reife des Flachses be-

obachten. Im August war dann die Ernte. Nun begann die Verarbeitung. Mit fleißigen Helfern zusammen hatte Herr Back eine Originalflachsdarre im Boden angelegt. Flachsbreche, Spinnräder, Webrahmen und Webstuhl waren

vorhanden und werden im Februar genützt, um Tücher aus Leinen herzustellen. Selbstgewebte Schaustücke, auch ein im Jahr 2022 auf der Wiese gebleichtes Tuch, konnten gezeigt werden.

3. Mitte Juli kam eine richtige Attraktion auf das Gelände des Mitmachgartens, eine Gruppe von sechs Ziegen, die bisher an der Battstraße ihr Zuhause hatten. Versorgt wurden sie von einer „Ziegengruppe", die sich täglich um die Tiere kümmerte, mit Frischwasser, Futter, Zaunkontrolle und Streicheleinheiten. Da besonders die Kinder im Verein die Tiere schnell ins Herz geschlossen hatten, war es eine Forderung von ihnen, dass die Tiere nie in der Pfanne landen. So wurden sie Ende Oktober von Vereinsmitgliedern auf einen „Lebenshof" im bayrischen Allgäu gebracht und leben dort als die Rüppurrer Ziegengruppe.

4. Der Bau des WC-Häuschens ist sicher nicht so berichtenswert, nur allein dass dies auch wieder eine typische Mitmach-Aktion war. Es bildete sich wieder eine Aktionsgruppe, die nicht nur Planung und Bau des Häuschens übernahm, sondern sich auch für die Wartung der chemiefreien Trockentoilette verantwortlich zeigte.
Und wie sieht die Planung für 2024 aus? Natürlich beginnt jetzt im Frühjahr wieder die Gartenarbeit, nachdem die Parzellen verteilt worden sind. Auch an Tiere hat man gedacht, zwei Schafe könnten vielleicht kommen, die nicht so arbeitsintensiv sind wie Ziegen. Ein Masterstudiengang „Biodiversität" der PH Karlsruhe will eine Offenland-Biotopkartierung auf dem Gelände weiterführen, welche im vergangenen Jahr begonnen wurde. Aber das größte Projekt ist sicher das Bohren und Erstellen von zwei Brunnen, dringend nötig, falls der Sommer wieder so warm wird wie der vergangene.

Ich kann nur alle, die einigermaßen mobil sind, einladen, dieses kleine Paradies in unserer Nähe nun im Frühjahr oder Sommer immer mal wieder zu besuchen, um dann vielleicht der kleinen Gärtnerin auf dem Kartoffelfeld auf die Frage: „Warum vergraben wir denn die Kartoffeln und essen sie nicht gleich?" die richtige Antwort zu geben. Auch Mitglied können wir „Alten" werden, wie es bereits schon Bewohner aus dem Wohnstift getan haben.

Hans-Joachim Richter, RR

* * *

Gedächtnistraining

Herzlichen willkommen zu einigen Gedächtnisübungen im ResidenzJournal

1. Ein Frühlingsmorgen

Ich werde geweckt von _____
Durch das Fenster sehe ich den _____
Ich strecke mich und _____
Im weichen Federbett habe ich gut _____
Beschwingt springe ich aus dem _____
Zuerst trinke ich ein Glas _____
Dann öffne ich das Fenster und atme die frische _____
Die Luft ist mild und erfüllt von herrlichen _____
In den Blumenkästen auf dem Balkon.
blühen bunte _____
Auf dem Balkongeländer sitzt ein _____
Ich ziehe mich an und hole beim Bäcker frische _____
Wieder zu Hause, gehe ich in die Küche
und bereite mein _____
Zu Brötchen mit Erdbeermarmelade gibt
es eine Tasse heißen _____

2. Wählen Sie welcher Begriff nicht dazu gehört und begründen Sie Ihre Entscheidung

Bsp.: Biene – Spinne – Ameise – Fliege
Die Spinne gehört nicht dazu. Sie hat 8 Beine, die anderen Tiere haben nur 6 Beine

a) Champignon – Birke – Rose – Efeu
b) Mosel – Neckar – Isar – Elbe
c) München – Frankfurt – Stuttgart - Hannover
d) Whiskey – Gin – Wodka – Bier

3. Was steht hier?

Versuchen Sie zu lesen.

1. LÄMM3R
2. 7ULP3N
3. 8LÜ73N
4. 5CHN336LÖCKCH3N
5. KROHU5

Wahltag ist Zahltag!

Mit der Teilnahme an Wahlen erhalten die Bürger Gelegenheit, die Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen und deren Abgeordnete für die Politik während der zu Ende gehenden Wahlperiode je nach Sichtweise zu belohnen oder abzustrafen. Mit seiner Wahlentscheidung trifft der Bürger aber auch eine Entscheidung darüber, welcher Vereinigung er ein Mandat gibt, mit ihren gewählten Kandidaten die Politik der nächsten Wahlperiode zu gestalten.

Am 9. Juni ist es also wieder soweit, dann haben wir die Möglichkeit, unser Wahlrecht gleich bei zwei Wahlen auszuüben. Da der Landtag von Baden-Württemberg den Termin für die Kommunalwahl auf den Tag der Europawahl festgelegt hat, sind wir Karlsruher dazu aufgerufen, am 9. Juni unsere Stimmen sowohl für die Zusammensetzung des Europaparlaments als auch für die Zusammensetzung des Gemeinderates der Stadt Karlsruhe abzugeben.
Für die Europawahl und die Kommunalwahl kommen jedoch unterschiedliche Wahlverfahren zur Anwendung.

Bei der Europawahl 2024 werden in den 27 Mitgliedsstaaten der Europäischen Union 720 Abgeordnete in das Europaparlament gewählt. Von diesen Abgeordneten werden in Deutschland 96 gewählt. Auf jeweils ungefähr 875.000 Menschen entfällt ein Abgeordneter.
Sie haben bei dieser Wahl 1 Stimme, die Sie durch das Ankreuzen einer der auf dem Stimmzettel aufgeführten Parteien abgeben. Diese Stimme entspricht der Zweitstimme bei der Bundestagswahl. Für Ihre Stimmabgabe erhalten Sie einen Stimmzettel, auf dem alle zur Wahl stehenden Parteien aufgelistet sind. 2019 standen auf dem Stimmzettel in Baden-Württemberg 40 Parteien zur Wahl.

Die Stimmzettel in den einzelnen Bundesländern unterscheiden sich allerdings voneinander, da für die Reihenfolge der Parteien auf dem Stimmzettel entscheidend ist, wie viele Stimmen sie bei der letzten Europawahl im jeweiligen Bundesland erhalten haben. Hinzu kommt bei der Europawahl die Besonderheit, dass die Parteien selbst entscheiden, ob sie für jedes Bundesland die Kandidierenden in Form einer Landesliste benennen, oder ob sie dies auf einer einheitlichen Liste für Deutschland insgesamt tun. Einzig die Unionsparteien CDU und CSU haben sich für die Möglichkeit der Aufstellung von Landeslisten entschieden. Das gilt auch für Baden-Württemberg.

Auf dem Stimmzettel werden neben der Bezeichnung der Partei die ersten 10 Kandidierenden der Landesliste oder der Bundesliste namentlich aufgeführt. Die Kandidaten und ihr Listenplatz wurden von den Mitgliedern der Parteien durch parteiinterne Wahlen festgelegt, unterliegen also nicht dem Votum der Wähler. Eine zusätzliche Stimme für einen

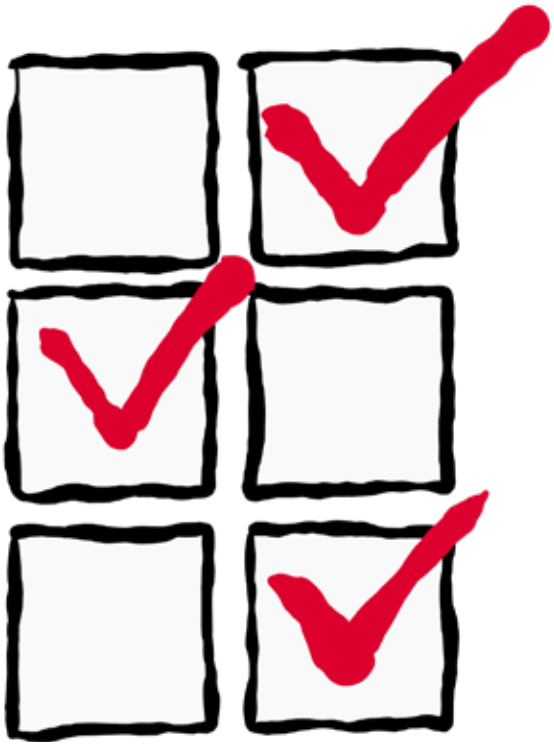
Wahlkreiskandidaten, wie das mit der Erststimme bei der Bundestagswahl der Fall ist, gibt es bei der Europawahl nicht.

Mit Ihrer Stimme können Sie also keinen Einfluss auf die Reihenfolge der Kandidierenden auf der jeweiligen Liste der Partei nehmen. Ihre Stimme ist aber entscheidend dafür, wie viele Abgeordnete der von Ihnen gewählten Partei in das Europaparlament gewählt werden.
Ein ganz anderes Wahlverfahren kommt dagegen bei der Kommunalwahl am 9. Juni zur Anwendung.

Auch wenn der Gemeinderat kein gesetzgebendes Organ ist, sondern ein Teil der Stadtverwaltung, schreibt die Gemeindeordnung vor, dass die Mitglieder des Gemeinderats wie auch der Oberbürgermeister und die Abgeordneten auf Landes- oder Bundesebene in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl gewählt werden. Diese Wahl vollzieht sich auf der Grundlage von Wahlvorschlägen, die von den Parteien und Wählervereinigungen intern ermittelt und beim städtischen Wahlamt eingereicht werden.

Die Kommunalwahl enthält Elemente einer Persönlichkeitswahl, denn die Wahlberechtigten haben so viele Stimmen, wie Mandatsträger zu wählen sind. Die Zahl der Mandatsträger ist in der Gemeindeordnung festgelegt und bewegt sich zwischen mindestens 8 bei Gemeinden bis zu 1.000 Einwohnern und höchstens 60 bei Gemeinden mit mehr als 400.000 Einwohnern. In Karlsruhe mit mehr als 300.000 Einwohnern sind in der Kommunalwahl 48 Personen zu wählen. Die einzelnen Listen der Parteien und Vereinigungen mit den Namen der vorgeschlagenen Kandidierenden dürfen nur so viele Namen enthalten, wie Gemeinderäte in der jeweiligen Gemeinde zu wählen sind, in Karlsruhe also maximal 48 Personen. Wurden z.B. von 10 Parteien und Sonstigen politischen Vereinigungen Wahlvorschläge mit der jeweils maximal möglichen Zahl von 48 Kandidierenden eingereicht, haben die Wahlberechtigten 480 Namen zur Auswahl, auf die sie ihre 48 Stimmen verteilen können.

48 Namensvorschläge auf dem Wahlvorschlag heißt, diese Partei hat das Potential an Kandidaten voll ausgeschöpft. Sind auf dem Wahlvorschlag weniger Kandidaten aufgeführt, weil z.B. nicht genügend Kandidaten zur Verfügung standen, hat der Wählende mit der unveränderten Abgabe dieser Liste sein Stimmenpotential von 48 nicht voll ausgeschöpft. Bei der Kommunalwahl erhält der Wählende seinen Stimmzettel in Form eines handlichen



Stimmzettelblocks. 2019 kandidierten 10 Parteien und Sonstige politische Vereinigungen, so dass der Block 10 heraustrennbare Stimmzettel der Parteien und politischen Vereinigungen mit den Namen der parteiintern ermittelten Kandidierenden enthielt.
Und nun zur Wahlhandlung. Das maximale Stimmenpotential von 48 Stimmen kann auf verschiedene Art und Weise genutzt werden. Möglichkeiten sind:

- Sie entscheiden sich für eine bestimmte Partei oder Vereinigung, trennen deren Stimmzettel aus dem Stimmzettelblock heraus und legen ihn - ohne irgendeine Kennzeichnung vorzunehmen - in den für den Stimmzettel vorgesehenen Briefumschlag. Damit haben Sie automatisch mit diesem unveränderten Stimmzettel so viele Stimmen für Ihre Wunschpartei abgegeben wie auf dieser Liste Kandidaten enthalten sind. Jeder Kandi-

dierende erhält von Ihnen eine Stimme. Diese Form des Wahlakts ist die einzige Ausnahme von der ansonsten geltenden positiven Kennzeichnungspflicht des Stimmzettels. Aber hier heißt es aufzupassen. Sind auf dem Stimmzettel weniger als 48 Kandidaten enthalten, sollten Sie mit Hilfe einer der folgenden Varianten sicherstellen, dass Sie Ihr Stimmenpotential von 48 ausschöpfen. Damit führt dann kein Weg an einer individuellen Kennzeichnung des Stimmzettels vorbei.

- Kumulieren der Stimmen: Einem Kandidierenden können Sie maximal 3 Stimmen geben, indem Sie an Stelle eines Kreuzes in das Feld die Ziffern „2“ oder „3“ eintragen. Einer Person mehr als 3 Stimmen zu geben, macht den Stimmzettel ungültig und Ihre ganze Mühe war umsonst. Geben Sie z.B. 16 Kandidierenden jeweils 3 Stimmen, dann haben Sie mit 48 Stimmen Ihr Stimmenpotential voll ausgeschöpft.

- Aber: Achtung! Sie müssen dann, wenn Sie an dem Stimmzettel irgendeine Änderung vorgenommen haben, also z.B. eine Person mit einem Kreuz oder 2 oder 3 Stimmen bedacht haben, Ihre volle Stimmenzahl aktivieren, indem Sie die zu 48 Stimmen noch fehlenden Stimmen durch positives Kennzeichnen auf andere Kandidierende verteilen. Ihre Stimmenzahl wird nicht automatisch auf 48 Stimmen aufgefüllt, so dass Sie, wenn Sie eine Kandidierende angekreuzt oder mit 3 Stimmen kumuliert haben, die übrigen 47 bzw. 45 Stimmen verschenken, wenn Sie keine weiteren Stimmen abgeben! Es gilt die positive Kennzeichnungspflicht!
Als weitere Variante gibt das Wahlrecht die Möglichkeit des

- Panaschierens der Stimmen. Mit dem Begriff „panaschieren“ wird die Möglichkeit bezeichnet, Kandidierende auf verschiedenen Wahlvorschlägen bei der Stimmabgabe zu berücksichtigen. So konnten z.B. 2019 die 48 maximal möglichen Stimmen auf Kandidierende aller damals 10 Stimmzettel verteilt werden. Für die Kommunalwahl 2024 ist wohl mit einer ähnlichen Zahl an Listen zu rechnen. Beim Panaschieren können Sie einen Stimmzettel als Grundlage für Ihre Wahlhandlung nehmen und in die leeren Zeilen Namen von Kandidierenden anderer Stimmzettel eintragen, die Sie mit bis zu drei Stimmen wählen möchten. Genausogut können Sie die Stimmzettel verschiedener Parteien und Vereinigungen verwenden, um darauf Ihren Wählerwillen kund zu tun. So können Sie z.B. 8 Stimmzettel nehmen und auf jedem Stimmzettel zwei Personen jeweils 3 Stimmen geben, in den Wahlumschlag tun und in die Wahlurne einwerfen. Dann haben Sie auf jedem Stimmzettel 6 Stimmen gekennzeichnet, das ergibt bei 8 Stimmzetteln genau 48 Stimmen. Damit haben Sie mit der maximal möglichen Stimmenzahl gewählt. Verschenken Sie keine Stimme!! Das tun Sie aber dann, wenn Sie auf Stimm-zetteln Ihnen bekannte Personen mit jeweils 3 Stimmen panaschieren und nicht sicherstellen, dass Sie insgesamt 48 Stimmen - aber auch nicht mehr - verteilt haben. Zählen Sie also die Anzahl Ihrer abgegebenen Stimmen noch einmal nach!
Nun haben Sie als Wähler Ihre Pflicht getan, jetzt geht es an die Auszählung und Ermittlung der in den Gemeinderat Gewählten.
- Zunächst wird die Sitzverteilung im Gemeinderat nach einem besonderen Berechnungsverfahren ermittelt. Die jeweiligen Wahlvorschläge erhalten so viele Sitze, wie ihnen im Verhältnis zu den anderen Wahlvorschlägen zustehen.

- Stehen die Sitzzahlen für die jeweiligen Wahlvorschläge fest, ist in einem zweiten Schritt die Verteilung der Sitze auf die Bewerberinnen und Bewerber des jeweiligen Wahlvorschlags durchzuführen. Und da zeigt sich die Kommunalwahl als Persönlichkeitswahl, denn anders als bei der Europawahl ist die von den einzelnen Bewerberinnen und Bewerbern erreichte Stimmenzahl für die erfolgreiche Wahl entscheidend, nicht die Position auf dem eingereichten, intern ermittelten Wahlvorschlag.

Wir haben in Deutschland zwar keine Wahlpflicht, trotzdem sollten Sie die Wahl als staatsbürgerliche Verpflichtung betrachten und wählen!

Klaus Heilgeist, FR

Uns soll hier was blühen …

Der Park im Wohnstift Rüppurr

Zur Geschichte des Parks und der „Parkfreunde“: Seit 2022 bildete sich mit Unterstützung des Wohnstift-Beirats eine neue Arbeitsgruppe: Die „Gartenfreunde“, inzwischen angemessener in „Parkfreunde“ umbenannt.

Denn wie beschreibt die Website des Wohnstifts doch so treffend: „Die Residenz Rüppurr ist eingebettet in einen 3,5 ha großen Park. Schöne Spazierwege, schattige Sitzgruppen und ein idyllischer See schenken Ruhe und Erholung in herrlicher Natur.“ Dazu geht dieses einzigartige Juwel noch über in den direkt angrenzenden Oberwald und die ausgedehnten Kleingartenanlagen im Umfeld.

Die Anlage des Parks in den 1960ern muss ursprünglich sehr fachgerecht erfolgt sein, in Teilen noch aufzufindende Kennzeichnungen weisen darauf hin.
In dieser Hinsicht etwas ins Hintertreffen geraten waren das Gelände und sein Bewuchs dann durch die in den letzten Jahren notwendig gewordenen Bau- und Anpassungsarbeiten an den in die Jahre gekommenen Gebäuden und teilweise auch durch unsachgemäße Pflege.

Nach den bereits vorangegangenen unabhängigen Einzelaktivitäten – ein herzliches „Danke“ dafür! – von z.B. Renate Dietzsch-Blanke (Rosengarten, Lichthof), Renate Klobe (Eingang Haus III, Hochbeet) und Horst Kutterer (Stauden vor dem Schwimmbad, Blühwiese u.a.) setzten sich die Parkfreunde zum Ziel, unseren Park wieder ökologischer und optisch interessanter zu machen, d.h. wieder mehr Blühendes in unseren Park einzubringen und dabei auch darauf zu achten, dass konkret Standortaffinität, Abwechslung, Überraschungseffekte, Blühfreudigkeit, Bienenfreundlichkeit, Schönheit, Nachhaltigkeit und ähnliche Kriterien zum Zuge kommen.
Kurzum: Unser Park soll einfach noch schöner, erholsamer und interessanter für alle werden. Ganz im Sinne der Überschrift: „Uns soll hier was blühen …**!**“

Konkrete Veränderungen
Inzwischen ist der Anfang gemacht. Die Begehung des Parks im Februar 2023 mit einem Sachverständigen bestärkte uns in unseren Absichten. Verschiedene Bereiche sind bereits zu Blumeninseln umgestaltet. Sie sollen zum Verweilen und Beobachten einladen, sowie auch eine Nahrungsquelle für die bedrohte Insektenwelt bieten.

Schwung in die Sache kam weiter durch die Klärung der Zuständigkeit (Herr Zajontz als Koordinator) sowie durch die Einstellung von Herrn Großmann (gelernter Gärtner der Fachrichtung Garten- und Landschaftsbau) als Rückgrat der “Bodentruppe“ (die Herren Nasri und Sven).

In den letzten beiden Jahren wurden über 1000 zusätzliche Zwiebeln gepflanzt, darunter weitere Krokusse, Scillen, Narzissen, Tulpen, Schneeglanz sowie Hasenglöckchen. Allein im ‚Krokustal‘ bei unserem sogenannten ‚Feldherrnhügel‘ am Ende des Parks haben 300 frisch gepflanzte Zwiebeln den Frühling eingeläutet. Der Weg zum Haupteingang unserer Residenz wird flankiert von 200 lilienblütigen Tulpen in den badischen Landesfarben gelb und rot.

Eine weitere Wildblumenwiese ist entstanden und muss sich noch schrittweise entwickeln.
Stauden wie Akeleien, Phloxe, Lilien, verschiedene Irisarten, Fingerhut und Küchenkräuter
und vieles mehr zieren mittlerweile in verschiedenen Bereichen unsere Anlage.
Seit dem vergangenen Herbst wurden über 80 Ziersträucher neu gepflanzt, darunter Duftsträucher wie Jasmin oder der winterblühende Schneeball.

„Parkfreunde“ – leider nicht ganz vollzählig – kurz vor Weihnachten 2023

Neue Beete sind auch z.B. im Bereich des Schwimmbads zu finden. An die 20 Rispenhortensien bereichern diese Fläche. Sie werden uns lange mit ihrer Blüte erfreuen und sind eine wertvolle Bienenweide. Daran anschließend entwickeln sich 15 weiße und rote Pfingstrosen – sie sind ungefüllt und damit wiederum interessant für Insekten.
Die Sitzgruppe auf dem ‚Feldherrnhügel' im hinteren Bereich des Parkgeländes ist nun blickdichter ‚eingekuschelt' mit verschiedenen Deutzien und immergrünen Glanzmispeln. Sie lädt ein zum Genießen und Pausieren nach erfolgtem Anstieg.

Ausblick
Das neueste Projekt in unserem Park, das uns in der nächsten Zeit beschäftigen wird, ist die Anlage des großen Staudenbeetes bei Haus III mit ca. 560 Stauden. Neben Storchschnäbeln als Bodendecker wachsen hier verschiedene Astern, Sonnenhut, Mädchenauge, Herbstanemone, Lichtnelke, Steinquendel, Iris, Katzenminze, Großblattphlox. Strukturbildner sind Gräser wie Rutenhirse und Federgras oder auch Engelhaar. Auf der Südseite von Haus III gedeihen mehrere Gruppen mit Stauden wie z.B. Blauraute, Spornblumen, Iris, Fetthennen.

Schöne Spaziergänge mit neuen Entdeckungen wünschen Ihnen die Parkfreunde der Residenz Rüppurr!

Und vielleicht hat ja der Eine oder die Andere von Ihnen Lust, sich uns anzuschließen und uns ideell, konzeptionell oder auch „mit Ihrer Hände Arbeit" zu verstärken? Ganz im Sinne des Mottos des Wohnstifts: „Alle Facetten des Lebens genießen"! Sprechen Sie uns an!

Peter Ziegelmeier und Ute Schmidt-Braße, RR

Mit Johann Peter Hebel durch Karlsruhe

Zweiter Teil

Im ersten Teil wurde der Weg Johann Peter Hebels in Karlsruhe vom 14-jährigen Gymnasiasten zum weit beachteten Dichter und Herausgeber gezeigt.

Hebel machte in Karlsruhe Karriere. Er wurde Hofdiakonus, predigte in der Schlosskirche, wurde zum Professor für Theologie und hebräische Sprache ernannt. Großherzog Ludwig erhob ihn zum Prälaten der Evangelischen Landeskirche, er wurde Mitglied der Ersten Kammer des 1819 eröffneten Badischen Landtags. 1821 unterschrieb er als Erster die Urkunde zur Vereinigung der lutherischen und der reformierten Konfession.
Immer weiter entfernte sich Hebel von seinem Traum, einem friedlichen Leben als Pfarrer in einer kleinen Gemeinde des Markgräflerlandes. Erholung suchte er sonntags beim Spaziergang nach Beiertheim in das von Weinbrenner erbaute Stephanienbad, einem Gesellschafts-, Speise- und Ballhaus, hinter dem man kurmäßig in Badekabinetten in der Alb badete. Das Haus ist heute die Paul-Gerhardt-Kirche.

Gern saß Hebel auch im Beiertheimer Hirschen „unter den Bäumen im Freien, bei einem halben Schöpplein Roten und Butterbrot in der Sonntagsstille, unterbrochen vom Sonntagsgeläut und Bienensumsen." Man konnte ihn auch im Drechsler'schen Caféhaus am Schlossplatz 8 finden, Pfeife rauchend und Rätsel erfindend. Das war damals ein beliebter Zeitvertreib. Er erfand ein Rätsel, dessen Lösung er selbst war:

Ich helfe Kisten laden,
doch mach ich auch Scharaden …

Hebel liebte den Turmberg und nannte ihn den „Karlsruher Belchen", er genoss den Wein, der an des Turmbergs Hängen wuchs.

1822 zog Hebel in die Erbprinzenstraße 1 am Rondellplatz. Dort hat sich jetzt das ECE-Center etabliert. Aber auch da musste er wieder ausziehen, in seine letzte Wohnung in der Erbprinzenstraße 27, heute ein Burger-Lokal.

Einer seiner Schüler beschrieb ihn später: „Hebel war groß, breitbrüstig, ging ziemlich stark in den Knien, wodurch sein Gang, ungeachtet des festen Auftritts, etwas von hinten nach vorn Wiegendes an sich hatte; er gestikulierte wenig, aber sehr energisch, entschieden. Sein schönes Sprachorgan war etwas gedämpft durch einen Kropfansatz … Den Kopf trug er gewöhnlich sehr aufrecht, und

sein ziemlich kleines, mit scharfen Seitenwinkeln geschnittenes Auge trug in dem offenen Blick geradeaus ein so glückliches Gepräge inneren Friedens, tiefen Gemüts und lebendigen Geistes, dass schon sein erster Anblick ihm die Herzen gewann…"
Vor genau 200 Jahren, 1824, erschienen die „Biblischen Geschichten" – gedacht für die Schuljugend. Die FAZ schrieb sehr viel später dazu: „Wie aus dem Vorsatz, Geschichten für das einfache Volk zu schreiben, Weltliteratur hervorging."

Was sich in Baden in den 35 Jahren zwischen Hebels Einzug in Karlsruhe und seinem Todesjahr 1826 ereignet hat, kann ich nur flüchtig andeuten:
„Unterdessen…" besetzten 1796 französische Truppen die Stadt, es gab Requisitionen, zwei Tage später stürmten kaiserliche Truppen die Stadt, es gab Verletzte und Tote. 1798 wurden das Tabakrauchen sowie das freie Umherlaufen von Schweinen und Gänsen im Schlossgarten und unter den Arkaden verboten. An der Ecke Kronenstrasse / Lange Straße wurde der Grundstein zur Synagoge gelegt. 1802 legte Weinbrenner einen Stadterweiterungsplan für bis zu 30 000 Einwohner vor, es wurden aber vorerst nur die Wald- und die Herrenstraße verlängert. 1803 wurde Markgraf Karl Friedrich Kurfürst. Im Frieden von Preßburg vergrößerte sich Baden um 40 Quadratmeilen, die Zahl der Badener wuchs um 164 000. 1806 wurde Napoleon in Karlsruhe feierlich empfangen, seine Adoptivtochter Stephanie de Beauharnais

wurde mit Erbprinz Karl Ludwig vermählt. Im selben Jahr nahm der Kurfürst den Titel Großherzog an. Freiherr Sigismund von Reitzenstein erreichte in geheimen Verhandlungen, dass Baden rechtsrheinisch entschädigt wurde für die linksrheinisch an Napoleon verlorenen Gebiete. Dadurch wuchs das Land um 91 Quadratmeilen und 270 000 Bewohner. 1807 bezog das Gymnasium auch den neu erbauten Südflügel an der geplanten evangelischen Stadtkirche, die Konkordienkirche wurde abgerissen und über der Gruft des Stadtgründers Karl Wilhelm eine provisorische Holzpyramide errichtet. 1808 wurde das von Weinbrenner am Schlossplatz erbaute Hoftheater eingeweiht. 1809 machte ein Edikt die Juden zu gleichberechtigten Staatsbürgern in Baden. 1811 starb Großherzog Karl Friedrich. 1812 zogen 6700 badische Männer in den Russlandfeldzug Napoleons. 1813 kehrten noch 144 Mann von dort zurück. Im selben Jahr besuchte Zar Alexander von Russland Karlsruhe, die Heimat seiner Frau, einer badischen Prinzessin. 1814 wurde die nach Plänen Weinbrenners erbaute katholische Stadtkirche St. Stephan eingeweiht, 1816 die neue evangelische Stadtkirche am Marktplatz. 1817 erfand Freiherr von Drais seine Laufmaschine, Tulla begann bei Knielingen die Rheinregulierung. 1818 unterzeichnete Großherzog Karl die Urkunde der ersten demokratischen Verfassung in Deutschland. 1820 hielt Hebel die Rede bei der Grundsteinlegung zum Ständehaus, dem ersten Parlamentsgebäude in einem deutschen Land. 1825 wurde das neue, von Weinbrenner gebaute Rathaus eingeweiht und die Pyramide in ihrer heutigen Form vollendet. Großherzog Ludwig gründete eine Polytechnische Schule, die erste in Deutschland, die Vorläuferin des heutigen KIT.

Als 1826 der 66jährige Prälat Johann Peter Hebel nach Mannheim und Heidelberg reisen musste, um an den Gymnasien Prüfungen abzuhalten, wurden seine Bauchschmerzen so unerträglich, dass er in Schwetzingen bei seinem Freund, dem Gartenbaudirektor Johann Michael Zeyher, Station machen musste. Nach vier Tagen – kein Arzt konnte mehr helfen – starb Hebel in Schwetzingen an Magenkrebs. Er wurde am gleichen Tag dort beerdigt.

Ich frage mich: Hat man zu damaliger Zeit Leichen nicht überführt? Warum haben ihn die Karlsruher nicht heimgeholt in seine zweite Heimat Karlsruhe?

Ich frage mich: Wie gegenwärtig ist Hebel in Karlsruhe? Wir haben hier die Hebelstraße im Herzen der Stadt, eine Hebelschule, im Prinz Max-Palais steht Hebels Schreibtisch, viele Kostbarkeiten wie Briefe von seiner Hand, Porträts, Erstausgaben und Illustrationen sind dort ausgestellt. In der Badischen Landesbibliothek und im Generallandesarchiv wird sein schriftlicher Nachlass aufbewahrt. Sein Denkmal finden nur Ortskundige und Eingeweihte. Seit der Bundesgartenschau 1967 steht es gut versteckt in einem lauschigen Boskett hinter dem Schloss.

Ich besuche den Dichter unter seinem neogotischen Baldachin, so oft ich in den Schlossgarten komme und lese – und kann sie inzwischen auswendig – die Strophe aus dem „Wegweiser“, dem letzten der Alemannischen Gedichte:

Und wenn de amme
Chrüzweg stohsch,
und nümme weisch,
wo's ane goht,
halt still, und frog
di Gwisse zerst,
's cha dütsch gottlob,
und folg sim Rot.

Für Hebel war das eigene Gewissen die moralische Richtschnur. Er wollte den mündigen, aufgeklärten Christen, der in der jeweiligen Situation immer neu und selbstständig entscheidet, was richtig ist.
Er war keineswegs nur „einfach, herzlich, bieder und doch mit schelmischer, aber gutmütiger Laune“, wie Ludwig Uhland ihn einschätzte. Er war seiner Zeit voraus.

Franziska Joachim, RR

Clowns in den Residenzen ist das nicht etwas für Kinder?

Sicher hat der eine oder andere Bewohner der Residenzen schon einmal etwas von den „Klinik-Clowns“ gehört, die für etwas Freude und Abwechslung in Krankenhäusern sorgen, bei Kindern aber auch bei Erwachsenen. Als mich eine Mitbewohnerin der FächerResidenz darauf aufmerksam machte, dass solche Clowns sowohl im Wohnstift Rüppurr als auch in der Demenzabteilung der FächerResidenz auftreten, war ich überrascht und wollte mehr darüber erfahren.

Über Interviews, Webseite und Gespräche mit Mitarbeiterinnen der Pflegeabteilung der FächerResidenz fand ich heraus, dass die Clowns im gemeinnützigen Verein „Xundlachen – die Klinikclowns eV“ im Rhein-Neckar-Kreis organisiert sind. Ihre Einsätze werden überwiegend von den Einrichtungen finanziert. Jedoch finden bei Bedarf auch über Spenden unterstützte Be-

suche statt. Insgesamt besuchen die Clowns zur Zeit ca. 32 Einrichtungen. Das sind Kinderkliniken, Krankenhäuser, Erwachsenen- und Kinderhospize, sozialpädagogische Einrichtungen für mehrfach behinderte Kinder und Jugendliche und eben auch Seniorenheime. Nur wenige der 19 Clowns arbeiten hauptberuflich in dieser Funktion, die meisten treten stundenweise oder einen Tag in der Woche auf. Aber bevor sie zum ersten Mal vor Publikum und in der Öffentlichkeit tätig sein dürfen, haben die Clowns eine Ausbildung absolviert, und auch später noch nehmen sie regelmäßig sowohl an Ausbildungen als auch an Supervisionen teil.

Das Programm ist naturgemäß sehr unterschiedlich und richtet sich nach der Zielgruppe. Auftritte auf einer Bühne gehören ebenso dazu wie eine Vorstellung inmitten einer Gruppe von an Demenz Erkrankten wie in der FächerResidenz. Aber auch Einzelbesuche bei Menschen, welche das Bett nicht mehr verlassen können oder in einem Einzelzimmer wohnen, sind möglich wie z.B. im Wohnstift Rüppurr. In jedem Fall aber kommen die Clowns schon aus Sicherheitsgründen immer zu zweit. Ziel kann und soll dabei keine Therapie sein, sondern die Aktivierung der Zuhörer, die nicht nur zuschauen, sondern auch mitmachen dürfen.

Nachdem ich all dies nun wusste, war ich richtig neugierig geworden und bat darum, einmal an einer Vorführung der Clowns in der Abteilung für Demenz in der FächerResidenz teilnehmen zu dürfen. Und so sitze ich denn nach Rücksprache mit der Pflegedienstleiterin Frau Reisberger und der Organisation „xundlachen“ eines Nachmittags gespannt im Aufenthaltsraum der Pflegeabteilung. Etwa 12 Personen sind versammelt, zum Teil an Demenz Erkrankte und deren Angehörige zum Teil Schwestern,

ein Praktikant und ich. Da hört man plötzlich eine Gitarre. Zwei junge Frauen in Clownskostümen tänzeln und hüpfen in den Raum. Die eine, „Lollo“, wie sich herausstellt, in langen, rot-weiß gestreiften Hosen mit roter Nase und einem Blumenkranz im Haar spielt den „Schneewalzer“ auf der Gitarre, die andere, die mit ihren Strümpfen und einem Tüllkleid an Pipi Langstrumpf erinnert, stellt sich als „Keks“ vor. Lollo kennt man offensichtlich schon, denn sie wird von einigen Zuschauern mit Namen begrüßt und kennt ihrerseits einen Teil der Zuhörer mit Namen. Doch der allseits beliebte Clown Freddy wird vermisst. Er hat Urlaub und ist heute nicht dabei; dafür ist „Keks“ gekommen und die kleine Enttäuschung ist rasch vergessen, als das Programm beginnt.

Bekannte Lieder werden gesungen, manche von Lollo allein, zum Beispiel „Seemann, lass das Träumen“, „Die kleine Kneipe in unserer Straße“ oder das plattdeutsche Lied „Dass du min Lövsten bist…“ Viele der bekannten Lieder werden aber auch gemeinsam gesungen, so zum Beispiel „Horch, was kommt von draußen rein“ oder “Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“. Die Lieder wechseln sich ab mit kleinen Auftritten. „Keks“ unterhält die Runde, indem sie den Wind nachahmt und mit einem Fächer einigen Bewohnern Kühlung zufächelt und kleine Zauberkunststücke vorführt. So schleudert sie zwei kleine Hula-Hoop-Reifen um ihren Arm und verwandelt sie in einen einzigen großen Reifen, den sie dann gekonnt um ihre Hüfte kreisen lässt. Ein weißes Taschentuch färbt sich unter heftigen Beschwörungsformeln wie „Hokuspokusfidibus“ und „Abrakadabra“ unversehens rot und wird dann wieder weiß. Alle staunen. Eine Bewohnerin wünscht sich, dass Keks tanzen möge und sie tut das mit Begeisterung zu Lollos Gitarrenbegleitung. Alle Zuschauer fassen sich an den Händen und schunkeln dazu. Keks hat außerdem selbst gebackene „Kekse aus Kuchenheim“ mitgebracht, und verteilt diese nicht nur ihrer „besten Freundin Lollo“, sondern der gesamten Gruppe. Auch das Versteckspielen der beiden Clowns, die sich unter den Tisch verkriechen, ruft Kichern und Spaß und Neckerei hervor.

Mir fällt auf, dass bei alledem die Clowns immer wieder einmal den einen oder anderen Bewohner leicht und liebevoll berühren und diese das sichtlich zu genießen scheinen, insbesondere beim Lied vom „kleinen grünen Kaktus“, bei dem zusätzlich ein weicher Plüschkaktus die Runde macht. Diese im wahrsten Sinn des Wortes „berührenden“ Begegnungen und die direkte Ansprache sind es wohl, die die Augen zum Leuchten bringen. Als zum Abschied „Auf Wiedersehn“ gesungen wird, sind jedenfalls alle hellwach und winken fröhlich. Sogar die eine Patientin, welche die ganze Zeit über mit geschlossenen Augen dasaß, öffnet die Augen und grüßt lächelnd.

Ich bin sehr beeindruckt. Auch wenn diese Vorführung keine Therapie sein kann und will, so werden doch Gefühle und Aufmerksamkeit wach durch Anreden, Widerspiegeln, Berühren, durch die kleinen Sketche und die Musik. Für eine kurze Zeit nehmen die Menschen wieder am Leben teil, erinnern sich, werden aktiv, singen, freuen sich – es sind Augenblicke des Glücks, welche die Clowns den Menschen schenken. Und das ist eben nicht nur etwas für Kinder.

Marthamaria Drützler-Heilgeist, FR

Spielen macht Spaß

Als ich mich mit dem Thema „Spiele für Senioren“ befasste, ahnte ich nicht, was für ein weites Feld sich da auftuen würde. Allein beim Googlen über Würfelspiele gab es weit über 200.000 Einträge. Dabei gibt es für diese Art von Freizeitbeschäftigung noch weitere Angebote und jedes Jahr kommen neue Spiele hinzu.

Leicht kann man den Überblick verlieren; denn die Zahl der Spiele, die auf dieser Erde gespielt werden, ist sehr hoch, und laufend kommen neue Gesellschaftsspiele hinzu. Ich beschränke mich auf bekannte Spiele, die auch gerne von Senioren gespielt werden. Aus unserer Kindheit kennen wir viele Brett- und Kartenspiele, und einige neue haben wir im Laufe der Zeit noch hinzugelernt.

Bei der Planung des Wohnstiftes hat man sogar an ein Spiel- und Bastelzimmer gedacht und im „Alten Café“ werden gerne die Karten gemischt. Wer es ruhig haben will, geht in das Clubzimmer, das sich im 2. Stock befindet. Dort liegt sogar ein grüner Filz auf dem Tisch, und hier kann man ungestört zocken.

Keinen großen Aufwand verursachen Würfelspiele. Man kann mit ihnen knobeln, kniffeln und rechnen. Beim Kniffeln wird sogar ein kleiner Schreibblock mitgeliefert. Hauptsache, man hat drei Würfel und einen Knobelbecher.
Würfel werden bei fast allen Gesellschaftsspielen benötigt, allen voran das bekannte „Mensch ärgere dich nicht“, das den meisten aus ihrer Kindheit vertraut ist. Dieses Spiel ist pädagogisch sehr wertvoll, weil man schon in jungen Jahren das Verlieren lernt, und was noch viel wichtiger ist, nicht so schnell aufgibt und mit Mut und Zuversicht weitermacht. Dass zu allen Spielen ein Quäntchen Glück gehört, macht das Spielen ja so spannend. Beim gemeinsamen Spiel geht es auch um das Miteinander und den Austausch, nicht nur um das Gewinnen und Verlieren. Zu dieser Art von Spielen gehört auch das bekannte „Malefiz“, bei dem man sich manchmal so richtig ärgern kann. Zu den Brettspielen zählt man auch Halma, Mühle und Dame. Aus England importierte man das Backgammon, das sich mittlerweile großer Beliebtheit erfreut.

Führend ist die Spielzeugfabrik Ravensburg, die mit Neuheuten den Markt erobert. Wobei die Spiele vorwiegend für Erwachsene erdacht und gedacht sind.
Ein sehr anspruchsvolles und altes Spiel ist das Schachspiel. Es wurde im 13. Jahrhundert in Indien erfunden und kam über Nordafrika und Spanien nach Mitteleuropa, wo es bis heute begeisterte Anhänger hat. Man sollte es allerdings schon in der Schulzeit erlernen, um es richtig spielen zu können. Ab und zu kann man zwei ältere Herren des Wohnstiftes im „Alten Café“ beobachten, wie sie den Gegner schachmatt setzen wollen.

Zu den vielen Kartenspielen, die es auf der Welt gibt, gehört in Deutschland wohl in erster Linie das Skatspiel. Aber einige andere erfreuen sich ebenso großer Beliebtheit wie Schafskopf, 66, Mau-Mau, Rommé, Canasta, Quartette, Poker und Patiencen. Binokel ist ein regionales Kartenspiel und wird nur im württembergischen Raum gespielt. Bridge gehört zu den anspruchsvollen Kartenspielen, das man mit Disziplin erlernen muss. Scheinbar gibt es gar nicht so viele Menschen, die es beherrschen, denn in unserer Fächerresidenz werden immer Mal wieder Partner am schwarzen Brett gesucht.

Für mich selbst gehört Doppelkopf zu den spannenden Kartenspielen. Es wird nie lang-

weilig, weil es sehr viele Variationen (oder Spielmöglichkeiten) gibt. Dieses Spiel ist unglaublich unterhaltsam, gesellig und hält die Spieler geistig fit. Zu einem Spiel gehören vier Personen, und es dauert schon einige Zeit, bis man alle Regeln und Besonderheiten kennt. Für meinen Mann und mich ist es ein richtiges Familienspiel geworden, das nun schon in der 5. Generation gespielt wird.

Das Angebot an Spielen, bei denen es um Allgemeinwissen, Reisen oder spezielle Gebiete geht, den sogenannten Quizspielen, ist enorm gewachsen. Eine Bewohnerin zeigte mir ein interessantes Memory mit, Gebäuden und Denkmälern von Karlsruhe, bestens geeignet für Leute, die gerade nach Karlsruhe gezogen sind. Eine erklärende Broschüre gibt dazu vertiefende Auskünfte zu den einzelnen Objekten. Vor der Pandemie wurde unser Spielzimmer eifrig zum Spielertreff genutzt. Auch jetzt liegen in den Schränken Spiele bereit, wie Monopoly, Scrabble, Halma, Rommicub und noch andere. Leider gibt es die Spielgemeinschaften, die sich spätnachmittags dort trafen, nicht mehr. Es ist also an der Zeit, die vorhandenen Spiele aus ihrem Dornröschenschlaf zu wecken. Im „Alten Café“ trifft sich ab und zu noch eine Runde, die dort Rommé spielt und Mitspieler sind hier jederzeit herzlich willkommen .

Auch gerade im Alter sollte man die Gelegenheit zum Spielen beim Schopfe fassen. Erstaunlich ist die Tatsache, dass Menschen mit Einschränkungen, die vielleicht zu den alltäglichen Verrichtungen Hilfe brauchen, gut Karten oder Schach spielen können. Sie beherrschen die Regeln und haben Freude daran, selbst wenn sie mal verlieren.

Die Trumpfkarte beim Spielen ist ja in erster Linie, dass unsere grauen Zellen in Bewegung gehalten werden. Nicht zu unterschätzen ist aber auch das Miteinander, die Gespräche und die Erkenntnis, dass das Spielen Spaß macht.

Ingeborg Niekrawietz FR

* * *

Mitteilung aus der Fächerresidenz

Heute wollen wir einen besonderen Dank an zwei Mitbewohner unserer Fächerresidenz aussprechen. Es sind Frau Rosemarie Koch und Herr Hans-Joachim Alexander, die beide uns viermal im Jahr mit schönen Fotos, passend zur Jahreszeit, erfreuen. Man kann sich sicher vorstellen, dass viel Arbeit und Engagement aufgebracht werden muss, bis die Bilder hängen. Es gilt, Motive zu finden, zu fotografieren und die Fotos zu entwickeln. Beide sind ehrenamtlich damit beschäftigt, alte Bilder zu wechseln und neue zu rahmen. Wir betrachten sie gerne, und wir hoffen, dass wir noch oft schöne und ausgefallene Motive vom Haus und vom Park unserer Residenz oder andere Ansichten anschauen dürfen. Die Ausstellung ist im Untergeschoß (UG) gegenüber der Sauna und der Küche zu sehen. Für ihre Mühe und ihren Einsatz bedanken wir uns herzlich.

Für die Redaktion: Ingeborg Niekrawietz

Was darf man denn nun nicht mehr sagen oder tun?

Darf man sich an Fasching noch als Indianer verkleiden oder seinen Kindern ein Buch von Karl May schenken? Darf man noch Mohrenkopf sagen? Heiß und eifrig wird gestritten und dabei von beiden Seiten heiß und eifrig übertrieben. Da tut es gut, mal einen Schritt zurück zu treten und zu schauen, was in der Vergangenheit auf diesem Feld geschah:

Im Jahre 1788 veröffentlichte ein gewisser Adolf Freiherr von Knigge ein Buch unter dem Titel „Über den Umgang mit Menschen", das sich bald großer Beliebtheit erfreute, „Der Knigge". Da tönt doch etwas aus unserer Kindheit herüber; und das klingt irgendwie nach „Das tut man doch nicht!" „Das sagt man doch nicht!" „Benimm dich bitte!" – Benimmregeln eben. Schlägt man das Buch jedoch auf, ist man erstaunt, keinerlei Regeln zu finden. Es ist ein überaus kluges Buch über einen freundlichen und einfühlsamen Umgang der Menschen miteinander. Keine Zeile über Tischmanieren oder Begrüßungszeremonien.

In 26 Kapiteln werden die verschiedensten Situationen, in die man in der Gesellschaft geraten kann, mit ihrem jeweiligen Beziehungsgeflecht dargestellt: z.B. im Umgang mit nahe Stehenden, mit Kranken, mit „den Großen dieser Erde" oder mit „Geringeren". Die dann erteilten Ratschläge sind eingebettet in eine einfühlsame Darstellung der jeweils zu berücksichtigenden Gefühlslage der Betroffenen. Was Herrn von Knigge wichtig ist, nennen wir heute die Wahrung der Menschenwürde des anderen. Interessanterweise stellt er seinen Ratschlägen ein Kapitel mit der Überschrift „Über den Umgang mit sich selbst voran". Als Beispiel für die Schönheit seiner Sprache sei hier daraus zitiert: „Die Pflichten gegen uns selbst sind die wichtigsten und ersten und also der Umgang mit unserer eigenen Person... . Hüte dich also, Deinen treuesten Freund, Dich selbst, so zu vernachlässigen, dass dieser treue Freund Dir den Rücken kehre, wenn du seiner am nötigsten bedarfst. Ach es kommen Augenblicke, ... in welchen der Umgang mit Deinem Ich der einzig tröstliche ist – was wird aber in solchen Augenblicken aus Dir werden, wenn Du mit Deinem eigenen Herzen nicht in Frieden lebst... ?"
Im Verlauf des 19.Jahrhunderts nahm der Bedarf an Ratgeberbüchern zum korrekten Benehmen rasant zu. „Anstandsbücher" nannte man sie auch, und in den Pensionaten für „Höhere Töchter" gab es dann ein Fach namens „Anstandsunterricht". Das Verlangen, sich – vor allem nach unten – abzugrenzen oder sich durch Titel auszuzeichnen nahm oft äußerst komische Formen an. In Theodor Fontanes Roman „Frau Jenny Treibel" ist die Kommerzienräten Jenny Treibel eine hoch amüsante Vertreterin dieser Gattung. An ihrer neu bezogenen Villa kritisiert sie das Fehlen eines separaten Dienstboteneingangs.

Eines der erfolgreichsten dieser Bücher möchte ich hier vorstellen. Es war bis ins 20. Jahrhundert hinein ein absoluter Bestseller. Die Verfasserin, Eufemia von Adlersfeld-Ballerstrem war daneben auch eine vielgelesene und äußerst produktive Autorin von Liebesromanen. Titel des Buches: „Der gute Ton und die feine Sitte", Untertitel: „Benimmregeln".

Die Verfasserin legt Wert darauf, nicht nur trockene Regeln zu vermitteln, sie betont immer wieder, dass „Herzensbildung" die Grundlage des Verhaltens sein müsse; aber ihr überall durchscheinendes Hauptinteresse gilt doch der Abgrenzung und dem Erhalt der herrschenden sozialen Ordnung. Sie richtet ihre Ratschläge an die „Gebildeten" oder an Menschen, die als solche in der Gesellschaft gelten wollen. Die „gute Kinderstube" ist wichtig, aber wo sie gefehlt hat, muss man sie durch Lernprozesse zu ersetzen versuchen, z. B. durch die Lektüre und Beherzigung ihres hier vorgelegten Buches.

Hier ein Zitat:
„Darf sich kein Mensch ungestraft über die leere äußere Form hinwegsetzen? Gewiss nicht, ..., denn diese ist der Kitt, der die gute Gesellschaft verbindet... . Wer sich also in geistigem Hochmut und der Überhebung seiner gänzlich missverstandenen Menschenwürde über die äußere Form hinwegsetzen will, der zerschneidet das Tischtuch zwischen sich und den Kreisen, die vermöge ihrer inneren und äußeren Bildung dazu berufen sind, die Stützen des Thrones, des Staates und der Kirche, mit einem Worte, der Ruhe und Ordnung zu sein."

Und heute haben wir die „Woke“- Bewegung. Wörtlich übersetzt geht es darum wachsam und einfühlsam zu sein und auf die Empfindungen unserer Mitmenschen Rücksicht zu nehmen, vor allem im Bedenken historisch erfahrener Verletzungen und Abwertungen. Dazu nur zwei besonders markante Beispiele: Die Nachkommen der ehemaligen Sklaven in den USA möchten sich nicht gerne als „Neger“ bezeichnen lassen (Oft wurde daraus das

hässliche und verachtungsvolle Wort „Nigger“.) Das andere Beispiel: Wir wissen, dass die Sinti und Roma sehr berechtigte Gründe haben, nicht „Zigeuner“ genannt zu werden. Auch Herr von Knigge würde uns das auf seine freundliche und feinfühlige Art nahe legen.
Was uns bei der ganzen Diskussion so befremdet, sind die Radikalität, die Intoleranz und der missionarische Eifer, mit denen das neue rücksichtsvolle Sprechen eingefordert wird. Es passt nicht zum Thema und zeugt von wenig „Achtsamkeit“. Aber auch hier sollten wir uns nicht zu sehr erzürnen. Wohl möglich, dass – wie kürzlich in der Wochenzeitung „Die Zeit“ glaubhaft berichtet wurde – wir mit es einer Erregungswelle zu tun haben, die in den USA schon langsam wieder abklingt. Es wäre zu hoffen.

Zum Schluss noch eine kleine Episode: Vor einiger Zeit hatte ich ein längere Taxifahrt, ca. 20 bis 30 Minuten. Der Fahrer, der deutlich sichtbar und hörbar nahöstlicher Herkunft zu sein schien, war ungewöhnlich freundlich und behutsam. So folgte ich einem spontanen Impuls und fragte ihn, aus welchem Land er käme. Eine Frage, die sehr „unwoke“ sein soll. Es war dann aber, als hätte ich eine Schleuse geöffnet. Er war Afghane und begann zu erzählen von seiner Heimat Afghanistan, von der Not und Unfreiheit dort, von seinem guten Leben hier in Freiheit, aber auch von der Sehnsucht nach der Heimat. Seine Frau und er schauen abends die Nachrichten und weinen. Und die beiden Kinder sind erfolgreich in der Schule. Und so weiter und so fort. Ich hatte mit meiner „unkorrekten“ Frage einen Menschen 20 Minuten lang glücklich gemacht. – Herr von Knigge würde die Szene mit Wohlwollen betrachtet haben.

Ingrid Rumpf FR

* * *

Lösungen zum Gedächtnistraining

Lösungen zum Gedächtnistraining:

2. Wählen Sie welcher Begriff nicht dazu gehört und begründen Sie Ihre Entscheidung

a) Champignon – er ist ein Pilz
b) Isar – sie mündet nicht in der Nordsee /Elbe ist kein Seitenfluss
c) Frankfurt – ist keine Hauptstadt
d) Bier – ist nicht hochprozentig

3. Was steht hier?

LÄMMER
TULPEN
BLÜTEN
SCHNEEGLÖCKCHEN
KROKUS

Wir gratulieren zum Geburtstag ...

im April 2024

Ingetraud Holtfreter	95 Jahre	RR
Edith Müller	95 Jahre	RR
Ilse Braunheim	95 Jahre	RR
Kazimiera Michalczyk	96 Jahre	RR
Gerhard Zehendner, Dr.	96 Jahre	FR
Balzert Hildegard	97 Jahre	FR
Marta Koch	97 Jahre	RR
Ursula Thies	99 Jahre	FR
Irene Schäfer	102 Jahre	FR

im Mai 2024

Anna Früh	90 Jahre	RR
Christine Froese	95 Jahre	FR
Gerda Keßler	97 Jahre	RR
Rudolf Niekrawietz	97 Jahre	FR
Erna Irmgard Kirn	100 Jahre	RR
Gisela Merkel	103 Jahre	RR

im Juni 2024

Lore Lander	90 Jahre	RR
Hilde Mack	90 Jahre	RR
Hermine Aspacher	90 Jahre	RR
Walter Fleischer	90 Jahre	FR
Magda Lorenzen	90 Jahre	RR
Horak Magda	90 Jahre	FR
Helga Grötschla	95 Jahre	FR
Hildegard Jordan	95 Jahre	RR
Lothar Fritsche, Prof.	95 Jahre	FR
Christa Geesing	96 Jahre	FR
Hildegard Reichel	99 Jahre	RR

Manchen wundert's, liest er hier der Jubilare
hohe Zahl der Lebensjahre.
Hier wird nämlich nur genannt,
wer 90 und ab 95 ist bekannt.
Doch viele andre, die an Lebensjahr'n darunter sind,
ebenfalls an ihr'm Geburtstag munter sind.

... und begrüßen neue Bewohner

Rita Brugier	RR	Hans-Joachim und Hilde Mack	RR
Hans Speck	RR	Josef Wetzler	RR
Luitgart Zanders	RR	Erdogan, Dr. Tüz	RR
Elke Rehme-Holzapfel	RR		

Frühlingslied

Wenn ich durch den Frühling gehe,
singt mein Herz sein schönstes Lied.
Hinter mir liegt Leid und Wehe
weil das Glück dann mit mir zieht.

Und die Welt wird plötzlich schöner,
gestern noch war sie so trüb,
weil vom hellen Sonnenschimmer
mir ein Strahl im Herzen blieb.

Alle Vögelein singen heller,
Und die Welt wird für uns weit.
Jede Stimme jubelt glücklich:
Ach, du goldne Frühlingszeit.

Eva Jurowietz †

Eva Jurowietz verdanken wir viele Gedichte, von denen auch einige in unserem Residenzjournal erschienen sind. Sie ist im Februar 2024 verstorben.

Die Redaktionsmitglieder danken für ihre Mitarbeit.

* * *

Impressum

Herausgeber:
Wohnstift Karlsruhe e. V.
Erlenweg 2, 76199 Karlsruhe
V.i.S.d.P.: Wolfgang Pflüger

Gestaltung:
Elisabeth Hengelmann
Patrick Fackler, Christoph A. Zajontz-Wittek

Redaktion:
Martin Achtnich, RR
Marthamaria Drützler-Heilgeist, FR
Ingeborg Niekrawitz, FR
Hans-Joachim Richter, RR
Ingrid Rumpf, FR

Kontaktdaten & Legende:
0721 / 8801-0
0721 / 8801-580
info@wohnstift-karlsruhe.de
www.wohnstift-karlsruhe.de
RR = Residenz Rüppurr
FR = FächerResidenz

Bildnachweise:

Deckblatt/Rückseite:	pixabay # 556718 Residenz Rüppurr/FächerResidenz	Seite 16-17:	Marthamaria Drützler-Heilgeist
Seiten 3-4:	M. Achtnich	Seite 18-19:	Residenz Rüppurr/FächerResidenz
Seiten 6-7	Hans Joachim Richter	Seite 20-21:	Ingrid Rumpf
Seite 9-10:	pixabay # 5616901 # 704254	Seite 22-23:	pixabay # 6153384 # 3664944
Seite 12-13:	Schmidt-Braße / Residenz Rüppurr	Alle weiteren Bilder sind intern aufgenommen, gemeinfrei oder direkt benannt	
Seite 14-15:	Franziska Joachim		

Hinweis zum Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG):
Wir halten uns selbstverständlich an das geltende Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG). Die Texte in diesem Heft liegen ganz oder größtenteils in der männlichen Form der Ansprache vor. Wir verwenden die männliche Form aus Gründen der Lesbarkeit ausschließlich als geschlechtsneutrale Formulierung und frei von jeglicher Form der Ungleichstellung. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Wohnstift Karlsruhe

@ info@wohnstift-karlsruhe.de
www.wohnstift-karlsruhe.de